

„Ich gehe erhobenen Hauptes aus dem Gemetzel“

Ralf Stabel, der 2020 nach einer Intrige geschasste Leiter der Staatlichen Ballettschule, glaubt trotz allem an die Zukunft dieser einzigartigen Berliner Institution. Sich selbst sieht er nicht als Opfer, sondern als Sieger über alle Diffamierungen

BIRGIT WALTER



Ballettmäuschen spielen: Trainingsaal in der Staatlichen Ballett- und Artistikschule Berlin in Pankow

STEPHANIE PILICK/DPA

Die Staatliche Ballettschule Berlin war eine international renommierte Elite-Einrichtung mit Landesjugendballett, in der man seinen Bachelor machen konnte, deren Absolventen von den besten Companies weltweit engagiert wurden. Bis im Januar 2020 die RBB-Abendschau behauptete, in der Ballettschule herrsche eine „Kultur der Angst“ mit Drill und Mager sucht, Kinder seien dort „Arbeitstagen von über 13 Stunden“ ausgesetzt. Der Sender war einer Intrige von vier Frauen aufgesessen, die ein Dossier voller Denunziationen und Falschbehauptungen an Bildungspolitik und die Presse geschickt hatten.

Statt die Vorwürfe sauber aufzuklären, ließ die damalige SPD-Senatorin Sandra Scheeres über Kommissionen weitere ungeheuerliche wie ungeprüfte Behauptungen in die Welt setzen. Sie kündigte den Schulleiter Ralf Stabel und den Künstlerischen Leiter Gregor Seyffert, beide im Rang von Professoren an der Schule. Das ging einher mit verächtlicher Medienberichterstattung.

Doch die Verwaltung verlor sämtliche Kündigungsprozesse gegen ihr Personal und musste 2024 beide Leiter der Schule rehabilitieren und wiederbeschäftigen. Indessen wurde das Landesjugendballett aufgelöst, der Bachelor abgeschafft. Derzeit wird über den Einsatz eines weiteren fachfremden Schulleiters spekuliert, über

den die Meinungen in der Tanzszene bereits im Vorfeld auseinandergehen.

Über die Zukunft der Schule und des Tanzes sowie die Niedertracht gegen seine einstigen Leiter sprachen wir mit Ralf Stabel. Als Angehöriger der Senatsbildungsverwaltung äußert er sich überraschend diplomatisch, bis am Schluss klar wird, dass er sich weiter für die Ballettschule engagieren will.

Herr Stabel, die Schüler und Schülerinnen der Staatlichen Ballettschule haben Ende Juni in einer Gala getanzt, die in der Deutschen Oper mit viel Beifall aufgenommen wurde. Wie war es?

Gezeigt wurden ein jugendgerechtes Handlungsballett und Klassik, Neoklassik sowie zeitgenössischer Tanz. Also von der Idee her für die Ausbildung eine runde Sache.

Klingt salomonisch. Wie war das Niveau im Vergleich zu früher, vor dem Skandal?

Dem Publikum hat es sehr gefallen.

Letztes Jahr hat die amtierende Schulleiterin die Gala abgesagt – aus künstlerischen und Jugendschutzgründen. Und das, obwohl die Schüler kaum noch Auftritte hatten seit der Schulkrise und den Corona-Ausfällen. Ist praktische Bühnenerfahrung nicht zwingend für künftige Berufstänzer?

Selbstverständlich. Die müsste eigentlich stetig ausgebaut werden im Verlauf der

neunjährigen Ausbildung. Nicht nur, um Theater- und Opernbühnen kennenzulernen und wechselnde Repertoires, sondern vor allem, um zu erkennen, welche Richtung für die Heranwachsenden selbst richtig kommt: Sehen sie sich als Prinz im dramatischen Handlungsballett? Oder wollen sie zeitgenössisches tanzen? Dazu braucht es Auftritte. So wie junge Leistungsschwimmer jedes zweite Wochenende zu Wettkämpfen fahren, um ihre Belastungsgrenze auszutesten. Nach einer Tanzvorstellung erlebt man immer unfassbar glückliche junge Künstler.

Die Schüler traten früher unter anderem in Mexiko, New York und Tokio auf, auf internationalen Festivals und bei Wettbewerben. Ist so eine Ausbildung zu teuer?

Keinesfalls. Die Schülerinnen und Schüler verlassen die Schule nicht nur mit Berufsabschluss sowie mittlerem Schulabschluss oder Abitur, sondern konnten früher auch den Bachelor ablegen. Andererseits wird das einzeln oder nacheinander absolviert. Das von Gregor Seyffert und mir gegründete Landesjugendballett reiste auf Einladung. In Peking wurden wir als Jugend-Kulturbotschafter Berlins begrüßt, wir traten im Lincoln Center in New York auf.

Internationales Publikum setzt Leistung voraus, wir konnten nicht nur vor begeisterten Familien zu Hause bestehen, sondern auch in Osnabrück und in Gera. Zugleich wurde uns kurioserweise vorgehalten, zu

hohe Einnahmen zu generieren. Tatsächlich honorierten die Bühnen unsere Auftritte mit Fördermitteln, und die finanzierten unsere Inszenierungen.

Der Tagesspiegel erneuert regelmäßig die Frage nach dem grundsätzlichen Existenzrecht der Ballettschule angesichts der hohen Kosten. Der RBB schlug schon 2020 vor, daraus eine Schule für Tanz und Bewegung zu machen. Hat die Schule eine Zukunft?

Ja, ganz sicher. Die Schule ist temporär teurer geworden, weil sich nach dem Skandal deutlich weniger Schüler anmeldeten, die Zahl der Lehrkräfte aber lange gleich blieb. Sie hat grundsätzliche Berechtigung, weil sie Talenten die Chance gibt, ihre Anlagen zu professionalisieren. Auf dem heutigen Niveau kann man wieder aufbauen.

Diese Schule war immer das beste berufliche Gymnasium in Berlin, hatte ein tolles Sprachbildungsprogramm. Das jetzige Schulgebäude wurde 2011 übrigens nicht aus dem Landeshaushalt finanziert, wie gern behauptet; sondern zu 90 Prozent aus EU-Mitteln, für eine Berufsausbildung mit Talenten aus aller Welt.

Dennoch ist der Weg zur Ballerina hart. Ist diese Art von Hochleistungskunst noch zeitgemäß – gerade hier in Deutschland? In einer Zeit ausufernder Individualisierung, in der sich Menschen schon verletzt fühlen, wenn sie falsch angesprochen werden?

Den Begriff Ballett, eine Kunstform aus dem 19. Jahrhundert, haben wir nicht mehr benutzt, trotz des Schulnamens. Denn der Beruf heißt Bühnentänzer, Bühnentänzerin. Die Engagements laufen meist über eines der 60 Theater in Deutschland. Es geht nicht nur um Ballerinen: Unterrichtet wird Tanz in seiner gesamten Vielfalt von klassischem bis zum zeitgenössischen Tanz, auch in der Theorie. In welche Richtung sich Kinder entwickeln, ist im Alter von neun Jahren selten abzusehen. Die Ausbildung hat ja nicht an früheren Tanztechniken festgehalten, war nicht bei „Dornröschen“ stehen geblieben.

Heranwachsende signalisieren übrigens schnell und klar, ob sie den Tanz unbedingt wollen oder nicht. Darauf reagiert die Schule. Unsere Enthusiasten warteten schon vor sieben Uhr, dass die Schule aufgeschlossen wird und sie loslegen können mit dem Tanzen, noch vor dem Unterricht.

Es gibt an dieser Schule bis heute zwei Tanzlehrer, die Schülern das Leben schwer gemacht haben, sie demütigten. Warum konnten Sie einst als Schulleiter diese Missstände nicht abstellen?

Ich habe eine angetrunkene Tanzlehrerin mehrfach nach Hause geschickt, das stand in meiner Macht. Aber einen verbal übergriffigen Lehrer durfte ich laut Dienstrecht nicht abmahnen, sondern nur der Schulaufsicht melden. Das habe ich selbstverständlich getan. Ja, diese Kollegen unterrichten bis heute. Ich bin sicher, dass sie ihr Verhalten geändert haben.

Eine frühere Lehrerin berichtete 2020 in der RBB-Abendschau, dass bei Ihnen Kinder zu 13-Stunden-Tagen gezwungen würden, dass an der Schule harter Drill, Bodyshaming und Magersucht herrschten. Man musste an Zustände in einer Strafanstalt denken. Der Bericht basierte auf anonymen Denunziationen. Wie erinnern Sie sich heute an diese Zeit?

Ich konnte das zunächst nicht ernst nehmen. Das war so absurd, dass ich sicher war, es würde sich alles schnell auflären. Die Bildungsverwaltung hatte die Presse-Kommunikation der Schule übernommen. Ich dachte, da muss was schiefgelaufen sein.

In der Schule liefen vier Vorwürfe zur Gewährleistung der Fürsorgepflicht durch eine unabhängige Agentur untersuchen, nachdem im November 2019 intern ein entsprechender Antrag auf Schulleitung und Schulaufsicht gestellt worden war. Ich hörte positive Signale zu diesem Vorgehen von allen Seiten.

Diese Agentur wurde abgezogen, Gregor Seyffert und Sie bekamen kurz nach der Abendschau Hausverbot und Ihre Namen wurden von der Website gelöscht. Ausgespart nach 17 Jahren höchst erfolgreicher Arbeit an einer Eliteschule: Da glaubt man doch nicht an das Gute im Menschen.

Eine Freistellung ist erstmal ein relativ normaler Vorgang – man nimmt die Angegriffenen aus dem Konflikt, um ihn aufzuklären. Uns wurde vom zuständigen Abteilungsleiter noch ausdrücklich öffentlich gedankt. Anfangs war ich sicher, die Senatsverwaltung würde ihrer Fürsorgepflicht gegenüber nachkommen, die absurden Vorwürfe untersuchen und ausräumen – einer meiner größeren Irrtümer.

Als die Presse später Zwischenergebnisse von sogenannten Untersuchungskommissionen vorstellte, also neue anonyme unbefugte Vorwürfe dazukamen und die ersten von vier fristlosen Kündigungen bei mir ein-

trafen, wusste ich, wir müssen uns schützen. Unser Anwalt Jens Brückner übernahm.

Die sogenannte Clearingstelle erklärte vor der Presse, an der Schule habe es sexuelle Übergriffe gegeben, alles außer Vergewaltigung.

Ungeheuerlich, ja. Zumal sich dort bis zum Schluss kein einziges Kind aus dem laufenden Schulbetrieb gemeldet hatte, um sich zu beklagen. Das interpretierte die Clearingstelle so: Die Kinder hätten „Angst gehabt, an die Wand gestellt zu werden“. So erschreckend die Wortwahl, so peinlich die Analyse: Für ausbleibende Beschwerden sei Angst der Grund – wohlgernekt Monate, nachdem Seyffert und ich weg waren.

Die gesammelten Vorwürfe beruhen ausschließlich auf anonymen oder anonymisierten Hinweisen. Dabei gab es auch 125 Seiten, die aktuelle Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte, Freunde der Schule mit Namen und Adresse verfasst hatten. Sie sprachen sich für die Ausbildung, für die Lehrkräfte und Leitung aus und zeigten sich entsetzt über den Rufmord an der Schule. Sie verschickten die Sammlung an die Bildungsverwaltung und Medien, was kaum einer zur Kenntnis nahm. Interesse fanden nur die anonymen Anschuldigungen.

Hatten Sie nie das Bedürfnis, mal richtig auf den Tisch zu hauen gegen diese Verdachtsrichterstattung? Ohne dass je ein Täter, ein Opfer oder zumindest eine konkrete Tat benannt werden konnte? In Zeitungen wurden Sie beide monatelang wie Straftäter abgebildet. Wobei Mörder vor einer Verurteilung medial besser geschützt sind.

Aber wir waren immer sicher, dass sich die Wahrheit durchsetzen würde – so kam es ja auch. Vor Gericht wurden alle Vorwürfe widerlegt, die Richter urteilten, dass die Verwaltung nichts gegen uns in der Hand hatte, eine Richter in der zweiten Instanz bezeichnete den Vorgang als Rechtsmissbrauch. Mich hat das wieder aufgerichtet.

Aber wer hat davon Kenntnis genommen? Wiebke Hüster wiederholte in der FAZ noch letztes Jahr, unter Ihrer Leitung habe es Kindeswohlgefährdung, Mobbing und physische Gewalt gegeben. Aber keine „vorgescriebenen Meinungsäußerungsmöglichkeiten“, keine Stelle, an die sich gedemütigte Kinder hätten wenden können, keine Schulkonferenzen.

Was soll ich zu dieser „Qualitätsberichterstattung“ sagen? Sie schloss nahtlos an vorhergehende Diffamierungen an. Denn wir hatten in der gesamten Schule Sicherungen eingezogen – drei Vertrauenslehrer, zusätzlich eine Beratungslehrerin, einen Psychologen, zwei Physiotherapeuten, eine Sportärztin. In 17 Jahren wurden drei Fälle von Essstörungen behandelt. Und selbstverständlich gab es Schulkonferenzen. Das konnte man übrigens in der Berliner Zeitung schon 2020 nachlesen.

In den Kündigungsschreiben wie in den Medien tauchen öfter Behauptungen auf, das sei

„Den RBB schalte ich nicht mehr ein.“



War immer sicher, dass die Wahrheit sich durchsetzen würde: Ralf Stabel

STEFANE LOOS

eine Ostschule, da gebe es traditionell wenig Jugendschutz. Und es sei Zeit, dass Schule und Lehrkräfte im Westen ankämen. Spielt der Ost-West-Konflikt eine Rolle?

Wenn, dann war das unterschwellig die Folge eines allgemeinen gesellschaftlichen Klimas, in dem Ostler als Führungskräfte ausgeschlossen oder erst gar nicht zugelassen wurden. Die Zahlen und die Beispiele, die auch Dirk Oschmann in seinem Buch zusammengetragen hat, sprechen hier eine eindeutige Sprache.

2024 hat sich die Senatsverwaltung bei Ihnen und Gregor Seyffert entschuldigt. Sie öffentlich rehabilitiert. Der RBB zitierte daraufhin erneut Vorwürfe über Missstände und Kindeswohlgefährdungen. Und der Deutschlandfunk, der zuvor einen senatskritischen Beitrag aus dem Archiv gelöscht hatte, bedauerte das Scheitern des Senats vor Gericht, dessen Juristen hätten „mindestens suboptimal“ gearbeitet. Sie lesen das doch auch alles – wie reagieren Sie darauf?

Mit Vertrauensverlust. Den RBB schalte ich nicht mehr ein.

Der vom RBB falsch beschuldigte Grünen-Politiker Stefan Gelbhaar hat vom Sender als Entschädigung 1,7 Millionen Euro für seine Falschberichterstattung verlangt und offenbar 900.000 Euro erhalten, mehr als die Hälfte davon Schmerzensgeld. Haben sich Torsten Mandalka und Tina Friedrich vom RBB bei Ihnen entschuldigt für die falschen Vorwürfe, die Demontage Ihrer Reputation, die jahrelange Stimmungsmache gegen die Schule?

Nein. Rückblickend hätten wir sofort gegen alles vorgehen müssen, gegen diese Riesenwelle von Unflät, sicher. Aber am An-

fang hielt ich das für aussichtslos, sah mich auch völlig allein und ohne Unterstützung auf verlorenem Posten. Für mich war das Wichtigste zunächst, mein Leben zu retten, Recht zu bekommen.

Wer auf einem Schiff in Sturm gerät, bringt sich in Sicherheit und kann sich nicht um verstopfte Toiletten kümmern. Ich hatte keine Nerven für Gegendarstellungen.

Und bitte, ich will mich keinesfalls als Opfer präsentieren. Ich gehe erhabenen Hauptes aus diesem Getmetzel. Ich habe Recht bekommen in allen Instanzen, die die Verwaltung bemühte – bis zum Bundesarbeitsgericht. Und zwar keineswegs nur aus formalen Gründen, wie immer wieder gern behauptet wird.

Erst unter der heutigen Senatorin Katharina Günther-Wünsch gab es die Rehabilitation und Einladungen zu den Vorstellungen von Bühnentanz und Artistik. Die Lage wird aktiv normalisiert und ich empfinde den Schlusssatz der Erklärung, „Die Senatsverwaltung für Bildung bedauert, dass Reputation und Engagement von Prof. Dr. Stabel seinerzeit in Zweifel gezogen wurden und freut sich, die Zusammenarbeit kollegial und konstruktiv fortzusetzen“, nicht als leere Floskel, sondern als konstruktives Zeichen.

Es war ein teurer Rechtsstreit, auch für die Steuerzahler. So ein Einschnitt hinterlässt doch Spuren: Sie haben jahrelang keine Ballettpremiere besucht, Sie waren persona non grata.

Umso herzlicher werde ich heute begrüßt, auch von Schülern und Lehrkräften bei der Gala. Ich stehe der Schule auch zur Verfügung, wenn dort mein Rat gebraucht wird. Ich habe zusammen mit Gregor Seyffert

ab 2003 aus der verschlafenen Schule eine international hoch angesehene Institution gemacht; sie voranzubringen, war einst mein Auftrag. Das war gelungen. Umso schmerzlicher war es, mit anzusehen, wie die Schule ins Schlingern geriet.

Sie sind weiter Angehöriger der Senatsbildungsverwaltung, vorenthaltene Gehälter wurden Ihnen nachgezahlt. Was arbeiten Sie heute?

Ich habe meine wissenschaftliche Arbeit wieder aufgenommen. Die war mir vertraglich auch als Schulleiter zugesichert, allerdings bin ich dazu doch nicht gekommen. Ich ahnte damals ja nicht, wie sehr mich meine Arbeit mit den jungen Menschen begeistern würde. Ich habe gefühlt Tag und Nacht dafür gearbeitet, dass sie beste Entwicklungsmöglichkeiten bekommen.

Heute schreibe ich neben meinem Forschungsprojekt zum Tanz im Nationalsozialismus auch Bücher, Kritiken, Theaterstücke. Ich hatte die Ehre, mit John Neumeier in Hamburg an der Tanzcollage „Die Unsichtbaren“ zu arbeiten und sitze gerade an der Biografie der Tänzerin Marianne Vogelgang. Sie war einst berüht wie Mary Wigman, ist nach dem Nationalsozialismus aber in Vergessenheit geraten. Ich arbeite auch über die Frage, was eine Bühnentanz-Ausbildung zum Erfolg führt, und bin zuversichtlich, bald wieder in der künstlerischen Ausbildung tätig zu werden.

Als ich mich einst nach Abitur und Berufsausbildung für ein noch nicht existierendes Studium der Tanzwissenschaften entschieden hatte, fürchtete meine Mutter, ihr Sohn sei eine Investitionsruine. Das kann ich immer noch widerlegen.



Die Maus

© L. Schmitt-Menzel / Friedrich Streich WDR mediagroup GmbH

Neue Brillen von der Maus

→

Klingt komisch. Ist aber so.

